

# Schlesischer Kulturspiegel

Śląski Przegląd Kulturalny · Slezské Kulturní Zrcadlo  
Herausgegeben von der Stiftung Kulturwerk Schlesien

4  
20

Informationen über das schlesische Kulturleben – Ausstellungen, Tagungen, Publikationen, Wissenswertes



Die traditionelle Krippenausstellung des HAUS SCHLESSEN findet dieses Jahr im Internet statt  
©HAUS SCHLESSEN

NEUES AUS DEM HAUS SCHLESSEN

## Alle Jahre wieder – nur dieses Jahr anders

### Virtuelle Ausstellung zum weihnachtlichen Brauchtum von HAUS SCHLESSEN

Abgesagte Weihnachtsmärkte, stornierte Veranstaltungen und Weihnachtsfeiern mit Hygieneabstand – die COVID 19-Pandemie stellt das kulturelle und gesellschaftliche Leben vor große Herausforderungen und wird der Bevölkerung auch in der Vorweihnachtszeit viel abverlangen. Viele Gewohnheiten und Bräuche werden in Frage gestellt oder können nicht so gepflegt werden, wie wir es kennen – und keiner weiß, was noch kommen wird. Es sind aber gerade die altbekannten Traditionen und Rituale, die in unsicheren Zeiten Halt geben und damit jetzt umso mehr Bedeutung erlangen. Für das, was in der gewohnten Form nicht umgesetzt werden kann, müssen also neue Wege gefunden werden. Zu den Traditionen im HAUS SCHLESSEN zählt inzwischen auch die Ausstellung zum weihnachtlichen Brauchtum. In diesem Jahr sind die Ausstellungsräume jedoch aufgrund des Museumsumbaus geschlossen, die Durchführbarkeit von Veranstaltungen wegen der Pandemie ungewiss. Um auf die Tradition nicht ganz verzichten zu müssen, geht die Heilige Familie deshalb dieses Mal online, das heißt, Krippen und Weihnachtsbräuche werden in einer virtuellen Ausstellung auf der Homepage von HAUS SCHLESSEN zu sehen sein. Wenn der Blick auf den Bildschirm auch das Betrachten des Originals nicht ersetzen kann, bietet diese Präsentationsform andererseits den ein oder anderen Vorteil. Endlich können auch alle jene, die zu weit von HAUS SCHLESSEN entfernt leben oder es im Advent

nie zu den Öffnungszeiten schaffen vorbeizuschauen, die Krippenausstellung „besuchen“. Und das lohnt sich, denn es wird einiges zu sehen geben.

Über die Jahrzehnte hat HAUS SCHLESSEN eine anscheinliche Zahl an Krippen und Krippendarstellungen zusammengetragen, deren Bezüge zum Sammelgebiet des Hauses fast so vielfältig sind wie die Materialien und Darstellungsformen der Figuren. Es sind darunter alte und wertvolle Krippen, kunsthandwerklich einzigartige und regionaltypische Darstellungen, aber auch aus primitivsten Mitteln selbstgefertigte Stücke. Es gibt Krippen mit einer Vielzahl von Figuren und Tieren mit passendem Stall und Zubehör ebenso wie einzelne gerettete Figuren. Es sind kleine und große, aus Ton, Holz oder Papier hergestellte Krippen; sie sind in Schlesien gefertigt oder von dort mitgebracht worden, sie sind traditionellen Motiven nachempfunden oder wecken Erinnerungen an die verlorene Heimat – und sie alle erzählen neben der Weihnachtsgeschichte auch Geschichten über die Menschen, die sie gefertigt, aufgestellt und besessen haben.

Das Aufstellen der Krippe zu Weihnachten war aber nur einer von zahlreichen Advents- und Weihnachtsbräuchen in Schlesien – genannt seien nur beispielhaft die Lichtzepter, die in der protestantisch geprägten Region um Probsthain verbreitet waren, oder die unterschiedlichen Pfefferkuchenspezialitäten wie Neisser Konfekt oder Liegnitzer Bomben. Auch hierzu finden sich

## LIEBE LESER,



Lisa Haberkern, die neue Geschäftsführerin der Stiftung Kulturwerk Schlesien  
©Angela Anknert

nachdem Sie an dieser Stelle seit der Ausgabe 1/1994 Herr Dr. Schmilewski und Frau Weismantel begrüßten, habe nun ich die Ehre, mich als neue Herausgeberin und Geschäftsführerin der Stiftung Kulturwerk Schlesien vorzustellen. Vorab sei gesagt, dass Herr Dr. Schmilewski auch an dieser Ausgabe mitwirkte, womit er mir den Einstand sehr erleichtert. Herzlichen Dank für das Engagement und die Unterstützung!

Durch die damalige Ausgabe blättern, werden in Bezug auf die Bedeutung schlesischer Literaturschaffender für den Literatur- und Wissenschaftsbetrieb interessante Kontinuitäten deutlich: Meinrad Köhler gedachte der im Dezember 1993 verstorbenen „Chronistin Schlesiens“ Ruth Storm und lobte ihr umfangreiches Werk. Mit dem Schaffen der gebürtigen Kattowitzerin setzt sich die Literaturwissenschaft auch im Jahr 2020 noch auseinander, wie ein Beitrag bei den Wangener Gesprächen zeigte. Jedoch wird auch deutlich, wie sehr sich unsere Lebenswirklichkeit veränderte: „Verleihung des ‚Kulturpreises Schlesien‘ 1994 erstmals in Schlesien selbst“ wäre heute kaum noch eine Schlagzeile. Zwar steht der oder die diesjährige Preisträgerin aufgrund der Corona-Lage zu Redaktionsschluss noch nicht fest, jedoch ist die grenzübergreifende Zusammenarbeit heute erfreulicherweise zu unserem Alltag geworden.

Nach dieser kleinen Reise in das Jahr 1994 möchte ich Sie zunächst durch die Ausgabe 4/2020 führen: Sie finden Neuigkeiten aus der Arbeit der Stiftung in Beiträgen von Herrn Paul Hansel (Vorsitzender des Stiftungsvorstands) und Herrn Prof. Dr. Roland Gehrke (stellvertretender Vorsitzender) sowie die neue Rubrik „Kurznachrichten“, in der die Mitglieder der Stiftungsgremien und die Geschäftsstelle über ihre Tätigkeiten informieren. Ebenfalls in diesem Heft lesen Sie eine Zusammenfassung der „Wangener Gespräche“. In einem Interview vertiefen wir mit Joanna Mielewicz das Gespräch über ihre Buchreihe zu Breslauer Mietshäusern. Wie gewohnt informieren wir über die Arbeit von Haus Schlesien, des Oberschlesischen Landesmuseums sowie des Schlesischen Museums zu Görlitz. Der Schlesische Bücherwurm hält spannende Lesetipps für Sie bereit, mit denen Sie einen voraussichtlich veranstaltungsmangeln Winter gut unterhalten überbrücken können. Einiges finden Sie leider in dieser

Ausgabe nicht: Wie schon die Jahrestagung der Stiftung (Thema: „Bayern und Schlesien“ - verschoben auf den 4.-6. Juni 2021) musste schweren Herzens auch das Nachwuchskolloquium verschoben werden. Schlesien bleibt ungeachtet dessen spannend, sodass wir uns freuen, Sie in Ihrem sicheren Zuhause mit Informationen und Eindrücken aus und über Schlesien zu erreichen und von eventuellen Alltagsorgen abzulenken.

Gerne nutze ich die Möglichkeit, mich Ihnen vorzustellen: Als gebürtige Mittelfränklerin ist Schlesien eine Region, die ich mir seit Beginn meines Studiums erarbeite. Mein Werdegang führte mich unter anderem nach Görlitz, Breslau und Kattowitz. Wissenschaftlich bilden das 20. Jahrhundert und die Themenkomplexe Zwangsmigration und Nationalitätenpolitiken meine Arbeitsschwerpunkte. Seit dem 1. Oktober 2020 bin ich Geschäftsführerin der Stiftung Kulturwerk Schlesien und will in dieser Funktion die erfolgreiche Arbeit von Herrn Dr. Schmilewski fortführen. Neben der Arbeit für die Stiftung bringe ich meine Promotion im Fach Geschichte zu einem Oberschlesien-Thema zu Ende. Über Inhalt und Ausrichtung der Arbeit lesen Sie in der kommenden Ausgabe.

Der Blick des Kulturspiegels wird sich vermehrt auch auf die Arbeit der nieder- und oberschlesischen Kultur- und Wissenschaftseinrichtungen in Polen, aber auch nach Bayern richten: Da unsere Tätigkeit seit diesem Jahr durch die institutionelle Förderung des Freistaats Bayern ermöglicht wird, sind wir bestrebt, unserer Arbeit vor Ort mehr Sichtbarkeit zu verleihen. Bereits in der Themensetzung der verschobenen Jahrestagung orientieren wir uns hieran. Die bekannten Formate und Kooperationen werden wir fortführen und wo möglich, ergänzen.

Frau Weismantel und ich wünschen Ihnen viel Vergnügen beim Lesen des Schlesischen Kulturspiegels und hoffen, dass Sie uns und der Stiftung Kulturwerk Schlesien auch in neuer Besetzung gewogen bleiben. Nachdem das Jahr 2020 mit all seinen Turbulenzen dafür sorgte, dass ein Rückblick an dieser Stelle kurz ausfallen würde, konzentrieren wir uns lieber auf die Zukunft: Wir wünschen Ihnen sichere und freudvolle Feiertage und blicken mit viel Zuversicht auf das bevorstehende Jahr, für das wir Ihnen alles Gute wünschen!  
**Ihre Lisa Haberkern und Anja Weismantel**

## FORTSETZUNG VON SEITE 1

Exponate und Dokumente in der Sammlung des Hauses und so werden diese Traditionen in der virtuellen Ausstellung ebenfalls Erwähnung finden. Allzu viel wird an dieser Stelle aber noch nicht verraten, denn ein bisschen Spannung soll bleiben. Und um die Vorfreude noch zu vergrößern, wird die Ausstellung zur „Eröffnung“ am 1. Dezember nicht in ihrer Gänze zu sehen sein, sondern stattdessen kann, einem Adventskalender gleich, jeden Tag ein „Türchen“ geöffnet werden, d.h. bis zum Heiligen Abend erweitert sich die Ausstellung täglich um ein Exponat bzw. Thema. Zu sehen sein wird die Ausstellung bis Anfang Februar.

Und im nächsten Jahr werden die Krippen in dem dann neu gestalteten Sonderausstellungsraum wieder analog präsentiert werden können – und dann hoffentlich einer unbegrenzten Zahl an Besuchern und mit entsprechendem Begleitprogramm zugänglich sein.

01.12.-02.02.: Krippenausstellung „Die Heilige Familie geht online“ (auf der Webseite des Museums können Besucher bis zum 24. Dezember jeden Tag ein Türchen öffnen: [www.hausschlesien.de](http://www.hausschlesien.de))

**HAUS SCHLESIE**n - Dollendorfer Straße 412  
53639 Königswinter, Tel.: 02244/8860  
[www.hausschlesien.de](http://www.hausschlesien.de)

**Der Vorstandsvorsitzende des Kulturwerks blickt zurück und in die Zukunft.**

Hinter der in Würzburg ansässigen Stiftung Kulturwerk Schlesien liegen zwei bewegte Jahre. Im Jahre 2019 waren die finanziellen Mittel der Stiftung wegen der seit Jahren andauernden Null-Zins-Politik weitgehend erschöpft. Den beiden noch verbliebenen Mitarbeitern, Frau Anja Weismantel und Herrn Dr. Ulrich Schmilewski, musste gekündigt werden. Frau Weismantel konnte allerdings dank einer großzügigen Spende einer Wohltäterin der Stiftung weiterbeschäftigt werden. Herr Schmilewski arbeitete ehrenamtlich auf einer gewissen Stundenbasis für die Stiftung weiter.

Der damalige Vorstand erarbeitete zusammen mit Prof. Dr. Karl Borhardt, dem Vorsitzenden des Stiftungsrates, und mit Frau Viola Plump vom Verein der Freunde und Förderer mehrere alternative Konzepte zur Fortführung der Arbeit des Kulturwerkes. Neben weiteren leider unvermeidlichen Sparmaßnahmen wie der Verlagerung der wissenschaftlichen Bibliothek mit gut 30.000 Einheiten und der daraus folgenden Reduzierung der Mietkosten in Würzburg, half uns über diese schwierige Phase eine großzügige Projektförderung der Bayerischen Staatsregierung in Höhe von 80.000 Euro hinweg, die vom Bayerischen Landtag auf Vorschlag der Koalitionsfraktionen von CSU und Freien Wählern beschlossen worden war. Dafür sagen wir großen Dank. Mit diesen Mitteln konnte die vielfältige Kulturwerksarbeit weitergeführt werden.

Hinzu kam, dass wir uns von unserem Anlageberater trennten und gemäß unserer Anlagerichtlinien unser verbliebenes Stiftungsvermögen bei der Sparkasse Mainfranken in Würzburg neu anlegten.

Die Bayerische Staatsregierung und die sie tragenden Koalitionsfraktionen gingen dankenswerterweise im Jahre 2020 einen Schritt weiter und wandelten die Projektförderung in eine institutionelle Förderung in Höhe von bis zu 100.000 Euro um. Damit ist das Kulturwerk – verbunden mit den genannten Sparmaßnahmen – in seiner Substanz gesichert und kann die kulturelle und historische Arbeit für Schlesien und die Schlesier diesseits und jenseits der Oder-Neiße-Grenze nunmehr auf einer gesicherten Grundlage fortführen. Dank dieser institutionellen Förderung konnte der Vorstand immerhin Frau Anja Weismantel weiter beschäftigen und zum 1. Oktober 2020 eine neue Geschäftsführerin einstellen, allerdings vorerst lediglich auf einer halben Stelle. Frau Lisa Haberkorn M. A. stellt sich in der Rubrik „Liebe Leser“ vor.

Ebenso wurde 2020 ein neuer, deutlich verkleinerter Stiftungsrat gewählt, der seinerseits im Juni 2020 einen neuen Vorstand wählte. Damit sind auch diese beiden wichtigen Gremien der Stiftung neu konstituiert.

Es hat sich also viel getan in den letzten zwei Jahren beim Kulturwerk Schlesien. Die Stiftung Kulturwerk Schlesien ist finanziell und personell neu aufgestellt und konsolidiert. Es waren zwei krisenhafte, aber letztlich erfolgreiche Jahre für unser bald 70 Jahre altes Kulturwerk. Wir können nun mit Zuversicht in die Zukunft blicken und unsere wichtige Arbeit gegen das Vergessen der schlesischen Geschichte und Kultur fortführen.

**Auf das Kulturwerk kommen aber auch eine ganze Reihe von neuen Aufgaben zu. Ich nenne hier nur:**

- Neugestaltung unseres Internetauftritts und Intensivierung unserer Öffentlichkeitsarbeit, um uns und unsere Arbeit noch bekannter zu machen,
- insgesamt eine weitere Digitalisierung unserer Informations- und Vermittlungsarbeit mit einer Erweiterung unserer medialen Präsenz,
- weitere Vernetzung mit polnischen und tschechischen kulturellen und wissenschaftlichen Institutionen,
- Ausweitung der Zusammenarbeit und Kooperation mit inländischen Bildungsträgern, um so ein breiteres Publikum zu erreichen
- und nicht zuletzt auch eine verstärkte Werbung um Spenden und Zustiftungen. Wir wollen und wir müssen insbesondere unser Grundstockvermögen wieder aufbauen. Damit erweitern wir unsere Vermögensbasis und auch unsere künftigen Möglichkeiten, schlesische Geschichte und Kultur auf hohem Niveau zu vermitteln.

Liebe Leserinnen und Leser, der Freistaat Bayern hat durch die institutionelle Förderung das Kulturwerk Schlesien wieder auf eine sichere Basis gestellt. Nunmehr liegt es auch an uns, an den Freunden und Förderern des Kulturwerks und an den Freunden Schlesiens, unser Stiftungsvermögen für die Zukunft zu stärken. Daher bittet der Vorstand um hochherzige Spenden. Es sind dies letztlich Spenden für Schlesien, Spenden für den Erhalt der schlesischen Kultur und die Vermittlung der schlesischen Geschichte. Mit ihren Beiträgen wirken sie aktiv mit, die kulturellen und historischen Leistungen Schlesiens und der Schlesier im Gedächtnis Deutschlands, Polens und Europas zu erhalten.

*Paul Hansel*

**Bitte unterstützen Sie die Arbeit der Stiftung Kulturwerk Schlesien mit einer Spende.**

Unser Spendenkonto: IBAN: DE34 7907 0016 0023 6000 00 BIC: DEUTDEMM790

Die Stiftung Kulturwerk Schlesien ist mit Freistellungsbescheid des Finanzamts Würzburg vom 31.7.2017 als gemeinnützig anerkannt. Selbstverständlich erhalten Sie auf Wunsch eine Spendenbescheinigung. Wir danken Ihnen herzlich.

# Exakt und zuverlässig in Verwaltung und Forschung

## Zum Abschied von Dr. Ulrich Schmilewski aus der Stiftung Kulturwerk Schlesien

Ende September 2020 schied Ulrich Schmilewski als Geschäftsführer aus der Stiftung Kulturwerk Schlesien aus und widmet sich nach einer 15-monatigen ehrenamtlichen Tätigkeit in dieser Funktion in Zukunft seinen privaten Studien und ehrenamtlichen Aufgaben, nachdem eine Nachfolgerin als Geschäftsführerin ab 1. Oktober angestellt wurde. Ulrich Schmilewski hat sein Leben der Erforschung der schlesischen Geschichte gewidmet und nach seinem Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien 1980 als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Gerhard-Möbus-Institut für Schlesienforschung an der Universität Würzburg seine berufliche Laufbahn begonnen.

sondern kennt auch die in den letzten Jahren maßgeblichen schlesischen Wissenschaftler und die Forschenden der jüngeren Generation, so dass es ihm nicht schwer fiel, die jährlichen Tagungen und Exkursionen des Kulturwerks mit großem Erfolg zu organisieren sowie den vierteljährlich erscheinenden ‚Schlesischen Kulturspiegel‘ (seit 1994 unter seiner Verantwortung) als Informations- und Mitteilungsblatt des Kulturwerks herauszubringen. Er hat die Stiftung bei den jährlichen Tagungen des Wangener Kreises, bei den Heimatgeschichtlichen Wochenenden für Schlesienforscher, bei Einladungen von befreundeten Einrichtungen vertreten und die Verwaltung der umfangreichen Bibliothek sowie die Akquisition von Nachlässen und Kunstobjekten gewissenhaft geleitet und verantwortet. Er hat seit 2010 die Redaktion des wissenschaftlichen Aushängeschildes des Kulturwerks, des ‚Jahrbuchs der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau‘ unter diesem inzwischen längst überholten Titel fortgeführt und an dessen Umbenennung in ‚Jahrbuch für schlesische Kultur und Geschichte‘ (seit 2012) mitgewirkt.



### Fachmann in Fragen des schlesischen Adels

Eine Würdigung der Verdienste von Ulrich Schmilewski muss vor allem auch sein wissenschaftliches Werk in den Blick nehmen. Seine Dissertation mit dem Thema ‚Der schlesische Adel bis zum Ende des 13. Jahrhunderts. Herkunft, Zusammensetzung und politisch-gesellschaftliche Rolle‘ bei dem vor wenigen Monaten verstorbenen Professor Dr. Josef Joachim Menzel (2001 im

Druck erschienen) ist ein Standardwerk zur Geschichte des mittelalterlichen Adels Schlesiens und hat Ulrich Schmilewski zu einem Fachmann in Fragen des schlesischen Adels mit zahlreichen anschließenden Aufsätzen werden lassen. Sehr beliebt waren und sind bis heute die Kataloghandbücher zu drei großen Ausstellungen in Schlesien selbst über die Städte Neisse (1988), Schweidnitz (1990) und Glogau (1992), die Ulrich Schmilewski mit herausgegeben und inhaltlich gestaltet hat und die durch ihre vorzügliche Bebilderung und sachlich informativen Aufsätze beispielhaft für die Kooperation mit polnischen Partnern waren. Diese Kooperation mit polnischen Einrichtungen und die Herausgabe solcher Stadtgeschichten war möglich, solange das Kulturwerk vom Bund gefördert wurde, und es ist sehr zu bedauern, dass dies nach dem Jahr 2000 wegen der veränderten politischen Voraussetzungen nicht mehr möglich war. Sehr lebendig und informativ ist die von Ulrich Schmilewski verfasste Geschichte des Verlags Wilhelm Gottlieb

Der ehemalige Geschäftsführer, Herr Dr. Ulrich Schmilewski, vor der heimischen Bibliothek ©Vera Schmilewski

Mitte Dezember 1987 wechselte er in gleicher Funktion zum Kulturwerk. Hier wurde er im Jahr 2000, in dem Moment, als das Kulturwerk seine institutionelle Förderung verlor, zum Geschäftsführer berufen und hat seitdem die wechselvolle und immer schwieriger werdende Entwicklung des Kulturwerks geschickt begleitet und geprägt. Er war das Gesicht des Kulturwerks nach außen und hat seine Begabungen und Fähigkeiten von Anfang an nicht nur umsichtig bei dessen Geschäftsführung, sondern auch bei dessen wissenschaftlichen Aktivitäten bei Tagungen und Symposien sowie über das Kulturwerk hinaus eingesetzt. Seiner gewissenhaften Arbeit ist mit zu verdanken, dass das Kulturwerk in die institutionelle Förderung durch den Freistaat Bayern übernommen wurde.

### Tagungen und Exkursionen erfolgreich organisiert

Durch seine lange Tätigkeit beim Kulturwerk und in der Schlesienforschung besitzt Ulrich Schmilewski nicht nur eine umfassende Kenntnis der schlesischen Geschichte,

Korn und seiner Zweigverlage unter dem Titel ‚Verlegt bei Korn in Breslau‘ (Würzburg 1991). Auf seine zahlreichen Aufsätze und Vorträge zur Landeskunde Schlesiens, insbesondere zum schlesischen Adel, zum Buch- und Verlagswesen und zur Stadtgeschichte kann hier nicht eingegangen werden.

Als Geschäftsführer pflegte er natürlich in besonderer Weise auch die Kontakte und die Kooperationen zu anderen schlesischen Einrichtungen, wie z. B. dem Haus Schlesien, dem Oberschlesischen Landesmuseum, dem Schlesischen Museum zu Görlitz, dem Verein für Geschichte Schlesiens, jenem für schlesische Kirchengeschichte, der Historischen Kommission für Schlesien und verschiedenen anderen schlesischen Stiftungen. Zudem hat er in seiner Freizeit jahrelang die genealogische Zeitschrift ‚Ostdeutsche Familienkunde‘ bzw. ‚Zeitschrift für Ostdeutsche Familiengeschichte‘ redaktionell betreut.

Angesichts solcher vielfachen Verdienste sei abschließend kurz ein Hinweis auf seine Person gegeben. Ulrich Schmilewski stammt nicht aus Schlesien, doch

verbrachte sein Vater seine Jugendjahre in Liegnitz. Geboren wurde Ulrich Schmilewski am 30. Juli 1954 in Erfurt, 1958 floh die Familie aus der „DDR“ und fand eine neue Heimat in Mainz, wo er nach dem Besuch des Gymnasiums das Studium der Geschichte, der Russistik sowie des Buch-, Schrift- und Druckwesens aufnahm. Er ist verheiratet mit Vera geb. Gierens, die mit ihm in Mainz Geschichte studiert hat. Familie Schmilewski lebt seit 1989 in Karlstadt, wo auch ihre vier Kinder groß geworden sind. Nachdem Vera Schmilewski nach der Erziehung der Kinder wieder mehr Zeit für eigne Arbeiten gewonnen hat, veröffentlicht sie Aufsätze zur schlesischen Diakoniegeschichte, insbesondere zu Eva von Tiele-Winckler (1866-1930).

Wir, die ehemaligen und jetzigen Vorstandskollegen, die dem Kulturwerk besonders verbundenen Personen sowie die Leser des ‚Schlesischen Kulturspiegels‘, wünschen unserem ehemaligen Geschäftsführer und seiner Familie weiterhin alles Gute und einen nicht „zu ruhigen“ Ruhestand.  
*Dietrich Meyer*

## 70. Wangener Gespräche!

### Zum ersten Mal im Rahmen der Baden-Württembergischen Literaturtage

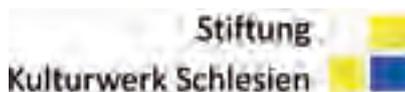
Vom 22.-24. Oktober 2020 fanden die 70. Wangener Gespräche statt und standen, wie alle anderen Bereiche des Lebens, unter dem Eindruck der Corona-Pandemie. Dies hatte einige Veränderungen im Programm und – zum großen Bedauern aller Teilnehmender – die Absage der feierlichen Verleihung des Eichendorff-Literaturpreises zur Folge. Der diesjährige Preisträger, Erfolgsautor Saša Stanišić, wurde nicht nur von den Tagungsbesuchern, sondern auch von einem interessierten Publikum aus der Region erwartet. Die Veranstaltung hätte in der ausverkauften Stadthalle stattfinden sollen. Nichtsdestotrotz wollen wir an dieser Stelle nicht dem nachtrauern, was nicht stattfand. Stattdessen geben wir Ihnen einen Einblick in eine Veranstaltung, die ganz nach Wangener Tradition Kunst, Kultur und Literatur aus und über Schlesien thematisierte und verdienter Literaten gedachte.

Die Eröffnung der Ausstellung „Kunst – Leben – Kunst oder die heilsame Kraft der Erinnerung“ bildete den Auftakt der diesjährigen Gespräche. Johannes Ra-

sim, erster Vorsitzender des Wangener Kreises, der „Gesellschaft für Literatur und Kunst des Ostens e. V.“ – so der volle Titel des Vereins, begrüßte die Anwesenden. Stefanie Kemper, die auch langjährig für die Organisation der Wangener Gespräche zuständig war, führte in das Werk der Künstlerin Ju Sobing ein. Sobings literarisches und gestalterisches Schaffen ist stark von der Auseinandersetzung mit der Erinnerung geprägt. „Wir sind das Damals nicht minder als das Heute“ – so die Künstlerin, die unter anderem durch ein Stipendium in Agnetendorf auf den Spuren ihrer familialen Vergangenheit wandeln konnte. Die gebürtige Brückenbergerin las aus ihren Werken „Nachtgesang“ (2016) und „Schattenrisse“ (2018). Dank der Übersetzung Dr. Józef Zapruckis von der Universität Hirschberg liegt „Nachtgesang“ ebenfalls auf Polnisch vor.



### IMPRESSUM



„Schlesischer Kulturspiegel“  
ISSN 1437-5095

Herausgeber und Verlag:  
Stiftung Kulturwerk Schlesien,  
Kardinal-Döpfner-Platz 1, 97070 Würzburg;  
Tel. 0931/5 36 96; Fax 0931/5 36 49  
email: [info@kulturwerk-schlesien.de](mailto:info@kulturwerk-schlesien.de)

V.i.S.d.P.: Lisa Haberkern M. A.

Erscheinungsweise: 4x jährlich

Texterfassung und redaktionelle Bearbeitung:  
Anja Weismantel und Lisa Haberkern

Layout und Endredaktion:  
Pressebüro Context, Würzburg

Nachdruck von Beiträgen und Wiedergabe  
von Abbildungen nur mit schriftlicher  
Genehmigung und Quellenangabe.

Regelmäßige Zusendung erfolgt auf  
schriftliche Bestellung beim Herausgeber

und gegen eine Spende auf Konto-Nr.  
IBAN DE34 7907 0016 0023 6000 00  
BIC DEUT DE MM790

Techn. Herstellung: Onlineprinters,  
Neustadt/Aisch



Bayerisches Staatsministerium für  
Familie, Arbeit und Soziales

Die Stiftung Kulturwerk Schlesien wird aus  
Mitteln des Bayerischen Staatsministeriums  
für Familie, Arbeit und Soziales gefördert.



Prof. Dr. Renata Dampc-Jarosz,  
Schlesische Universität in Kattowitz  
© Johannes Rasim

Am Freitag, 23. Oktober, setzte Johannes Rasim die Veranstaltung mit einem Vortrag über den Roman „Schymanowitz oder die ganze Seligkeit“ (1965) Egon H. Rakettes fort. Der oberschlesische Literat erachtete dieses Werk mit autobiographischen Zügen als allgemeingültigen Vertreibungsroman. Gegenüber einem Schriftstellerkollegen bezeichnete er sein Buch als „den Vertreibungsroman“. In Rasims Vortrag wurde jedoch deutlich, dass es sich, aufgrund der regionalen und sprachlichen Bezüge, um einen dezidiert schlesischen Vertreibungsroman handelt. Anschließend führte Monika Taubitz, ebenfalls ehemalige Wangen-Organisatorin, mit einem Jubiläumsvortrag durch die 70jährige Geschichte des Wangener Kreises. Die Arbeit des Kreises, die Taubitz aktiv mitgestaltete, diene und diene dem Bewahren schlesischer Kunst und Kultur sowie der gegenseitigen Unterstützung heimatvertriebener Kunst- und Kulturschaffender. Nach der politischen Wende 1989, so betonte Taubitz, öffnete sich der Wangener Kreis aktiv für Schlesier in den Neuen Bundesländern sowie Schlesiern im heutigen Polen. Anne Wachter und Stefanie Kemper lasen Texte verstorbener schlesischer Autoren des Wangener Kreises und gedachten dieser somit anlässlich des Jubiläums. Der Vortrag Dr. Gerhard Schillers über Horst Langes Roman „Schwarze Weide“ (1965) erreichte die Anwesenden in Form eines Videobeitrages. Lange legte ein Zeitgemälde der Zwischenkriegszeit vor, das zu Unrecht in Vergessenheit geriet, wie Schiller betonte. Der Roman gibt dem Leser unter anderem einen Einblick in die Arbeit der Völkerbund-Truppen, die zwischen Februar 1920 und Juli 1922 die Arbeit der Abstimmungskommis-

sionen in Oberschlesien schützend ermöglichten. Dr. Tomasz Jabłęcki von der Universität Breslau referierte im Anschluss, ebenfalls per Video, über die Entwicklung der Breslauer Schultheater und ging auf deren Verbindungen ins Allgäu ein. Aufgrund des Nichtvorhandenseins eines Berufsschauspielertums füllte das Breslauer Schultheater diese Leerstelle. Im Zuge der Rivalität zwischen den konfessionellen Schulen professionalisierten sich die Ensembles so weit, dass ihre Stücke auch im gut 800 Kilometer entfernten Allgäu zur Aufführung kamen. Auch der Literat Harald Gröhler trug in Form eines Videovortrags zu den Wangener Gesprächen bei: Er las sowohl aus seinem Gedichtband „Frischer Schnee“ (2020) als auch aus dem essayistisch-biographischen Buch „Dichter! Dichter!“ (2019) und ließ die Zuhörer so an seiner Begegnung mit Stanisław Lem teilhaben. Den Freitag beschloss Prof. Renata Dampc-Jarosz von der Schlesischen Universität in Kattowitz mit einem Beitrag über den Begriff der Fremde im Prosawerk Ruth Storms. Die Literaturwissenschaftlerin zeigte auf, dass der Heimatbegriff der Dichterin Storm räumlich definiert ist und schlägt so eine Brücke zu Eichendorff-Preisträger Saša Stanišić, der Heimat wiederum als Wohlfühlort beschreibt.

Die Journalistin und Autorin Joanna Mielewczyk besprach mit Monika Taubitz ihre Buchreihe zu Breslauer Häusern und las Passagen aus dem auf Deutsch erschienen „Breslauer Häuser. Geschichten aus der Vorkriegszeit“ (2019). In diesem Werk aus Mielewczyks Reihe über Breslauer Wohnhäuser ist Monika Taubitz eine der Protagonistinnen. Mehr über die Autorin erfahren Sie auf Seite 56ff. in dieser Ausgabe des „Schlesischen Kulturspiegels“. Den Abschlussvortrag, der corona-bedingt verkürzten Wangener Gespräche, hielt Dr. Tomasz Jabłęcki. Der Germanist ging auf das literarische Werk Georg Daniel Speers (1636 in Breslau † 1707 in Göppingen) ein, der gleichwohl als Barockkomponist bekannt wurde. In seinen Reiseberichten hielt der früh verwaister Kürschnersohn unter anderem ein lebhaftes Bild des Balkans fest, das Einblicke in die zeitgenössische Wahrnehmung fremder Regionen vermittelt.

Im Rahmen der nächstjährigen Wangener Gespräche (23.-26.9.2021) ist eine Lesung mit dem diesjährigen Eichendorff-Preisträger Saša Stanišić und der Literatin Ilma Rakusa geplant. Dies gibt schon heute Anlass zur Vorfreude und dazu, den nächsten Wangenaufenthalt zu planen.

*Lisa Haberkern*

## Soll und Haben

**Helga Baumeister ist seit zwanzig Jahren als Buchhalterin für das Kulturwerk tätig.**

Anfang nächsten Jahres wird Helga Baumeister den zwanzigsten von ihr erstellten Jahresabschluss der Stiftung Kulturwerk Schlesien vorlegen. Seit dem Jahr 2000 ist sie auf Honorarbasis für die Buchführung des Kulturwerks zuständig oder, um es literarisch mit Gustav Freytag (Kreuzburg O.S. 1816-1895 Wiesbaden) zu sagen, für deren „Soll und Haben“. 20 Jahre Zahlen sind für eine gelernte Buchhalterin ein kleines Jubiläum, zeugen aber von ihrer Verbundenheit mit dem Kulturwerk, zumal

Helga Baumeister Ende November ihren 75. Geburtstag gefeiert hat. Und dieses Jahr war besonders aufwändig, galt es doch, die Buchhaltung wegen der institutionellen Förderung des Kulturwerks durch den Freistaat Bayern abermals umzustellen. Aber auch das hat sie geschafft – und sie wird weitermachen, womit sie sich Dank und Anerkennung von Vorstand und Mitarbeitern des Kulturwerks verdient hat. Wir wünschen ihr und uns allzeit „schwarze Zahlen“!

# Kurznachrichten aus der Stiftung Kulturwerk Schlesien

**Dr. Ulrich Schmilewski**, ehemaliger Geschäftsführer der Stiftung Kulturwerk Schlesien und Mitglied des Stiftungsrats, nahm an der Tagung des Vereins für Schlesiens Kirchengeschichte über „Die Schlesiens Kirche in Görlitz. Ihre Entstehung und Konsolidierung“ vom 1. bis 4. September 2020 in Görlitz teil. Er beteiligte sich auch an den Vorstandssitzungen der Kirchlichen Stiftung Evangelisches Schlesien und der Johann-Heermann-Stiftung am 4. September in Görlitz. Zudem nahm er an der Mitgliederversammlung der Historischen Kommission für Schlesien in Ingolstadt sowie an den 70. Wangener Gesprächen teil. Die Wangener Gespräche sind eine Gemeinschaftsveranstaltung des Wangener Kreises – Gesellschaft für Literatur und Kunst „Der Osten“ e.V. in Verbindung mit der Stadt Wangen im Allgäu und dem Kulturwerk.+++ **Der Stiftungsrat der Stiftung Kulturwerk Schlesien** kam am 14. September 2020 zu einer Sitzung im Schlesiens Museum zu Görlitz zusammen.+++ **Prof. Dr. Roland Gehrke**, Zweiter Vorsitzender des Vorstands der Stiftung Kulturwerk Schlesien, nahm in seiner Funktion als Geschäftsführer der Historischen Kommission für Schlesien an deren Mitgliederversammlung am 25. September 2020 in Ingolstadt teil.+++ **Lisa Haberkern M. A.**, die neue Geschäftsführerin der Stiftung Kulturwerk Schlesien, nahm an den Online-Tagungen „Das Jahr 1920 in Polen und Europa“ (7.10., Zentrum für Historische Forschung Berlin der Polnischen Akademie der Wissenschaften) und „Zukunft Osteuropa“ (16.10.,

Deutsche Gesellschaft für Osteuropakunde e.V./Junge DGP) sowie an den 70. Wangener Gesprächen vom 22. bis 24. Oktober 2020 teil.+++ Das Mitglied des Stiftungsrats, **Stephan Rauhut**, wurde bei der Bundesdelegiertenversammlung der Landsmannschaft Schlesien am 10. Oktober 2020 in Hannover mit großer Mehrheit erneut für vier Jahre zum Bundesvorsitzenden gewählt. Wir gratulieren herzlich und wünschen alles Gute für diese Aufgabe.+++ Der Verein der „**Freunde und Förderer der Stiftung Kulturwerk Schlesien e.V.**“ hielt am 20. Oktober eine Vorstandssitzung per Telefonkonferenz ab.+++ **Paul Hansel**, der Vorsitzende des Vorstands des Kulturwerks, ist bei der Landesversammlung des Bundes der Vertriebenen, Landesverband Bayern, am 24. Oktober 2020 erneut und einstimmig zum Vermögensverwalter und damit in den Vorstand des BdV Bayern gewählt worden.+++ Der **Stiftungsvorstand der Stiftung Kulturwerk Schlesien** kam am 7. November per Videokonferenz zu einer Sitzung zusammen.+++ Die Schlesiens Geschichtsblätter 2019, 2. Heft (ISSN 2190-4871), erschienen unter der Redaktion **Dr. Christian Speers** (Dritter Stiftungsvorstand), des ehemaligen Geschäftsführers **Dr. Ulrich Schmilewski** und **Jessica Backs M. A.** (wissenschaftliche Mitarbeiterin Uni Halle) mit Beiträgen von **Prof. Dr. Karl Borchardt** (Stiftungsratsvorsitzender), **Prof. Dr. Ralph M. Wrobel**, **Prof. Dr. Arno Herzig** (Stiftungsbeiratsvorsitzender) und **Dr. Christian Speer**.

## Tagung der Bobertalforscher

### Geschichte um Löwenberg und Greiffenberg in Wort und Bild sowie vor Ort

Bereits zum fünften Mal im zweijährigen Rhythmus trafen sich Historiker, Regionalforscher, Ortschronisten und Genealogen für die Region beiderseits des Tals des Bobers, dem mit rund 255 km längsten Nebenfluss der Oder. Zwar stand diese Veranstaltung der Stiftung Kulturwerk Schlesien coronabedingt unter einer Reihe von Vorbehalten und Einschränkungen, doch konnte letztlich das in zwei Jahren Vorlauf konzipierte Programm weitgehend wie geplant durchgeführt werden, und dies bei bestem Spätsommerwetter. Das Seminar stand unter der Leitung der ortskundigen Doris Baumert (Stadtoldendorf), die erst zu Jahresbeginn zur Ehrenbürgerin der Boberstadt Lähn ernannt worden war, sowie von Jürgen Schwanitz (Metten). Schwerpunkt war diesmal das Gebiet um Löwenberg/Greiffenberg und entlang des Bobernebenflusses Queis; konsequenterweise wurde das Tagungshotel „Sudetia“ im Kurort Bad Flinsberg am Queis als geeignetes Seminarzentrum gewählt.

Es blieb zunächst Doris Baumert vorbehalten, zur Einführung eine umfängliche Darstellung des Kurbades mit seinen Spezifika in Wort und Bild zu geben und diese dann während eines eindrucksvollen Ortsrundgangs zu präsentieren. Im Verlauf der Tagung wurde abermals eine ansprechende Mischung aus Exkursionen jenseits

der Touristenpfade und informativen Beiträgen aus Historie, Religionsgeschichte, Kunst und Kultur, Medizin und Technik geboten.

Eröffnet wurde die Veranstaltung mit der Verlesung der Grußworte von Sylvia Stierstorfer, MdL, Beauftragte der Bayerischen Staatsregierung für Aussiedler und Vertriebene, und des Vorsitzenden des Arbeitskreises Landeshut, Dirk Metzsig, der bei der geplanten 6. Bobertaltagung (2022) im Großraum Grüssau/Landeshut für den organisatorischen Rahmen verantwortlich sein wird - beide mussten aus terminlichen Überschneidungen leider absagen. Nach einer Vorstellung der breitgefächerten Forschungsgebiete und Aktivitäten der Teilnehmer stellte Agnieszka Bormann die eindrucksvolle Arbeit des Kulturreferates für Schlesien mit Sitz in Görlitz vor. Darauf folgte Jürgen Schwanitz mit einer Lebenspräsentation der heiligen Hedwig, die auch im Raum um Lähn (Hedwigskapelle) Spuren ihres insbesondere karitativen Wirkens hinterlassen hat. Danach boten Dr. Jarosław Bogacki (Universität Oppeln) und Doris Baumert fundierte Hintergrundinformationen für die nachmittägliche Exkursion zu den Burgen Greiffenstein und Lehnhaus sowie zu Schloss Kleppelsdorf in Lähn und zur Bobertalsperre bei Mauer.

Der dritte Seminartag war gekennzeichnet von einer einfühlsamen Präsentation von herrschaftlichen Gärten und Parks entlang des Boberunterlaufs durch Prof. Dr. Andreas Klose (Potsdam). Gewissermaßen einen unterirdischen Kontrapunkt setzte Magister Karolina Wojtucka (Universität Breslau), die von interessanten Erkenntnissen und Ergebnissen aus neueren Aktivitäten der Richtstättenarchäologie, insbesondere aus dem Raum Liebenenthal, berichtete. Doris Baumert schloss sich daran mit einer Einführung in die nachmittägliche Exkursion zu Stadt und Rathaus Löwenberg, Schloss Plagwitz und Kloster Liebenenthal an, wo eigentlich schon in diesem Jahr das von Görlitz nach dorthin verlagerte Rübezahlmuseum eröffnet werden sollte. Aus organisatorischen Gründen muss dies nun auf 2021 verlegt werden. Bemerkenswerterweise befindet sich unweit des Seminarortes an der Straße von Bad Flinsberg nach Schreiberhau die markierte Stelle für das „Grab“ des Berggeistes; ein Grund für diese Zuweisung lässt sich jedoch nicht erschließen.

Den Abschluss am Sonntagvormittag bildeten wieder zwei Vorträge. Dr. Lucyna Biały (Universitätsbibliothek Breslau) hatte sich eingehend mit der Biographie und dem segensreichen Wirken der herausragenden Hebamme Justina Siegemund (1636-1705) aus Rohnstock bei Bolkenhain beschäftigt; da sie verhindert war, präsentierte Agnieszka Dembska (Universitätsbibliothek Bres-

lau) das Substrat dieser verdienstvollen Arbeit in Wort und Bild. Der umtriebige Regionalforscher Ullrich Junker (Bodnegg) beschloss die Vortragsreihe mit einer Vorstellung der neuesten Aktivitäten hinsichtlich der zügig voranschreitenden Restaurierung des Schaffgotsch-Schlusses Alt Kemnitz und des Denkmals für den von einem Wilderer unterhalb der Hampelbaude erschossenen Försters Wilhelm Frey, dessen fatales Schicksal Theodor Fontane in seinem Roman „Quitt“ literarisch verarbeitet hat. Sein Schwerpunktthema aber war ein Kompendium der Ereignisse rund um Grunau bei Hirschberg; dieser Ort ist von herausragender Bedeutung für die Frühzeit und die Entwicklung des Segelflugbetriebes.

Das übereinstimmende positive Fazit der Teilnehmer bei der Schlussbesprechung mündete in die Aufforderung, die Seminarserie fortzusetzen, wozu zahlreiche Vorschläge für neue und interessante Themen gemacht wurden - und es gibt da wahrlich noch vieles zu erforschen!

Die Vorträge dieses Seminars und jenes vor zwei Jahren sollen wieder in einem Sammelband publiziert werden. Dies wäre dann der vierte Band, der die Serie der „historischen Spurensuche im Bobertal“ (bisher über 1.100 Seiten) fortführt und der zeitgerecht zum nächsten Seminar im Jahr 2022 erscheinen soll.

Jürgen Schwanitz

## CHRONIK

# Breslau - eine Stadt und ihre Häuser

Im Gespräch mit der Autorin Joanna Mielewczyk über alte Mietshäuser und ihre Geschichte(n)

Joanna Mielewczyk sprach mit dem „Schlesischen Kulturspiegel“ über ihre Arbeit zu Breslauer Mietshäusern. Über die Kamienice, wie die alten Stadthäuser auf Polnisch heißen, schrieb die Autorin bereits zwei Bücher.

### Was macht ein typisches Breslauer Mietshaus für Sie aus, Frau Mielewczyk?

**Joanna Mielewczyk:** Die Breslauer Häuser sind nicht aufgrund ihrer Architektur außergewöhnlich. Doch, das muss man sagen, sind sie reichhaltig mit Skulpturen und Stuck ausgestattet. Die damaligen Bauherren hatten ausreichend finanzielle Mittel hierfür zur Verfügung. Breslau hatte das Glück, dass namhafte Baumeister und Architekten hier tätig waren. Wunderschöne Häuser und Villen schufen, etwa die Brüder Paul und Richard Ehrlich,

Arthur Freyer, Georg Soholy, Fritz Engel, Alfred Kolbe und viele andere. Nichts desto trotz sind es die Bewohner und ihre Geschichten, die die Breslauer Mietshäuser ausmachen.

Breslau ist eine der wenigen Städte, in der nach dem Krieg ein nahezu vollständiger Bevölkerungsaustausch stattfand und unter ihnen die größte Europas. Das ist nicht alles: Die Breslauer der Vorkriegszeit mussten die Stadt verlassen, und es kamen neue Bewohner an, die ebenfalls dazu gezwungen worden waren, ihre Heimat zu verlassen. Die neuen Breslauer waren nicht mit den alten deutschen Wurzeln der Stadt vertraut. Dies ist eine außerordentlich einschneidende Erfahrung, auch für die Stadt. Die Wohnungen wurden aufgeteilt. In ehemaligen Vierraumwohnungen wurden so drei Familien einquartiert, die sich Küche und Bad teilten. Die Zuteilung des Wohnraums war häufig vom Zufall gesteuert. Nicht selten trafen in einem Mietshaus Polen aus dem Osten, aus Zentralpolen und Autochthone aufeinander. Wenn zu dieser Situation noch die Unwägbarkeit der politischen Situation nach dem Krieg, die Angst vor weiteren Grenzverschiebungen und die Sehnsucht kommt, ist es kaum verwunderlich, dass die Breslauer Häuser nach dem Krieg scheinbar niemandem gehörten. Ein weiterer Aspekt ist, dass Breslau während des Kriegs eine sichere Stadt war. Sie wurde nicht bombardiert, sodass selbst Menschen aus Westdeutschland dort Schutz suchten. Jedoch änderte sich in den letzten Kriegswochen alles:

Breslauer Mietshäuser aus der Vogelperspektive  
© Joanna Mielewczyk



Nach der Ausrufung der „Festung Breslau“ wurden die Stadt und ihre Miethäuser weggefeigt.

Heute, nach Jahrzehnten, lebt hier bereits die dritte Nachkriegsgeneration. Ohne Angst und mit Akzeptanz. Nur befinden sich die Häuser heute oft in schlechtem Zustand. Viele der Häuser profitieren von ihren Bewohnern, die sich ihrer annehmen. Anders ist die Situation dort, wo sich die Mieter schlicht mit den Zuständen abfinden. In einem der Häuser, über die ich schrieb, wurden zuletzt die Kacheln im Hausflur restauriert und durch ein spezialisiertes Restaurationsunternehmen aufgearbeitet. Unter der dreckigen, braunen Ölfarbe kamen prächtige blaue Kacheln mit vergoldeten Elementen zum Vorschein. Solche verborgenen Schätze überdauern gemeinsam mit den Häusern die Zeit.

### **Ist der Slogan Breslaus „Stadt der Begegnung“ eine zutreffende Beschreibung des heutigen Breslaus? Ist das, falls ja, auch den alten und neuen Bewohnern der Stadt zu verdanken?**

**Joanna Mielewczyk:** „Stadt der Begegnung“, dieses Schlagwort beschreibt den Geist der heutigen Stadt sehr gut. Nach dem Krieg trafen in der Stadt Menschen aus allen Ecken Polens aufeinander, Menschen, die den Krieg auf verschiedene Weisen erlebt hatten. Gemeinsam lernten sie in dieser neuen, fremden Stadt zu leben. Und das mit Erfolg. Obwohl sich die älteren unter ihnen nach der Kindheit in Lemberg, Wilna, Kielce oder Warschau sehnten, verliebten sie sich in Breslau, die Stadt, in der ihre Kinder und Enkel aufwuchsen.

Heute kommen junge Menschen aus der Ukraine nach Breslau, um nach Arbeit zu suchen. Auch sie machen sich mit der Stadt vertraut. Vielfach hörte ich, dass sie mit der Stadt positive Zukunftsaussichten verbinden und vorhaben, hier zu bleiben.

Es gibt noch eine weitere Gruppe, die sich in der „Stadt der Begegnung“ trifft: Die deutschen Bewohner aus der Vorkriegszeit. Jedoch ist diese Gruppe mittlerweile entschieden geschrumpft. Sie reisen mit ihren Kindern an, um die alten Häuser zu betrachten. Oft klopfen sie nicht an ihren alten Türen, da sie keinen Unfrieden stiften wollen. Trauen sie sich doch, werden sie häufig mit Neugierde und Herzlichkeit empfangen.

Im Dezember 2019 organisierte ich eine öffentliche Veranstaltung mit den Protagonisten meines Buches „Breslauer Häuser. Geschichten aus der Vorkriegszeit“. Sieben von ihnen reisten an, sechs von ihnen sind Senioren, die ihre Kindheit in Breslau verbrachten. Das Interesse an diesem Treffen war enorm: An dem Gespräch über das alte Breslau, das in der Jahrhunderthalle stattfand, nahmen nicht wie erwartet 80, sondern 200 Personen teil!

### **Ist die Stadt, um die sich die Geschichten der Bewohner aus der Vor- und Nachkriegszeit drehen, die gleiche oder sprechen die zwei Gruppen eigentlich von verschiedenen Städten?**

**Joanna Mielewczyk:** Ich hatte das große Glück, mit den Vor- und Nachkriegsbewohnern der gleichen Häuser zu sprechen. Für gewöhnlich drehen sich die Vorkriegserinnerungen um glückliche Kindertage. Die Nachkriegsge-



Innenansicht eines Breslauer Miethauses ©Joanna Mielewczyk

schichten sind mit dem Krieg und dem Umzug nach Breslau verbunden. Oft sind es Geschichten von Menschen, die als Kinder in die Stadt kamen. Deren Eltern war daran gelegen Sicherheit und die Grundlagen für eine glückliche Kindheit zu schaffen. Unter diesem Gesichtspunkt unterscheiden sich die Erzählungen nicht. Fast immer, wenn wir Kindheit erinnern, idealisieren wir die damaligen Umstände und Lebensbedingungen.

Breslau war vor dem Krieg eine moderne Stadt. Mit elektrischer Straßenbahn, Gaslaternen und Wohnungen mit Badezimmern statt Toiletten auf der halben Treppe. Trotz der erheblichen Zerstörung, zu denen es während der Kämpfe in den letzten Kriegswochen kam, hatte die Stadt viel zu bieten. Aber augenscheinlich waren die Zugänge zur Stadt unterschiedlich: Deutsche Bewohner Breslaus waren mit der Stadt eng verbunden, haben in der Stadt die Gräber ihrer Angehörigen. Die neuen polnischen Bewohner mussten sich mit der Stadt vertraut machen. Oft gelang das erst der zweiten Generation.

### **Aktuell bereiten Sie an der Universität Breslau Ihre Promotion über Breslauer vor, die in der Nachkriegszeit in der Stadt blieben. Sind solche Menschen schwer zu finden? Oder ist in den Nachbarschaften und Vierteln zum Beispiel bekannt, dass eine Deutsche lebt, die einen Polen heiratete und blieb?**

**Joanna Mielewczyk:** Nur wenige Menschen blieben. Wenn dies der Fall war, wurden sie zumeist als Arbeiter gebraucht. Etwa Personen, die zum Wiederaufbau Breslaus benötigt wurden, die die Stadt, ihre Fabriken kannten oder sie waren gefragte Spezialisten auf ihrem Gebiet. Dies trifft auf zwei Familien zu, mit denen ich sprach. In einem Fall war der Vater als Beschäftigter der Universität Breslau im Botanischen Garten tätig. Die Familie blieb bis in die späten 1950er Jahre und reiste dann nach Deutschland aus. Ähnlich verhielt es sich mit der anderen Familie: Die Mutter war Krankenschwester und

blieb, weil die kollegialen Beziehungen zu den polnischen Ärzten hervorragend waren. Auch diese Familie verließ Polen in den späten 1950er Jahren.

Beeindruckend ist auch die Geschichte dieser Familie, die nach dem Krieg blieb: Der Großvater meiner Gesprächspartnerin heiratete vor dem Krieg eine Polin. Nach dem Krieg gelang es ihm zu bleiben, indem er sich auf die polnischen Wurzeln seiner Frau berief. Er schaffte es sogar zu erwirken, dass die Familie in dem Haus bleiben konnte, dass sie vor dem Krieg gekauft hatten. Jedoch wurde die Villa unterteilt und weitere Familien wurden einquartiert. Nichtsdestotrotz blieb die Familie. Der Großvater, ein Anwalt, war auch im polnischen Breslau weiter berufstätig. Heute lebt die Familie in der fünften Generation in diesem Haus.

Eine weitere Geschichte ist die der Tochter eines deutschen Restaurators. Seine Familie war von schlesischer Herkunft, sodass sie bleiben konnte. Aufgrund der komplizierten Familiengeschichte wurden sie enteignet und verloren ihre Wohnung. Und ich fand noch eine weitere Geschichte über eine Deutsche, die blieb, weil sie mit einem Polen verheiratet war.

In vielen Nachkriegserzählungen erinnern sich die polnischen Bewohner eines Hauses an ein Zusammenleben mit deutschen Breslauern. Es genügt, auf einen Breslau-

er Friedhof zu gehen, um die deutsch klingenden Nachnamen von Menschen zu entdecken, die lange nach dem Krieg verstarben und somit in Breslau geblieben waren.

Trotzdem bedarf es einiges an Faszination für das Thema, um sich auf die Suche nach diesen Breslauer Biographien zu begeben. Für mich ist es aber eben das: ein faszinierendes Thema. Es bereitet mir enorme Freude, Menschen zu treffen, die Breslau so lieben wie ich. Unabhängig davon, ob sie hier vor oder nach dem Krieg lebten. Da ich seit einigen Jahren in Deutschland lebe, suche ich auch hier nach Menschen, die mir ihr Breslau zeigen. Sollten sich unter den Lesern Personen angesprochen fühlen, würde ich mich sehr über eine E-Mail freuen: joannamielewczyk7@gmail.com

(Übersetzung aus dem Polnischen: Lisa Haberkern)

*Joanna Mielewczyk ist Radiojournalistin und Schriftstellerin. Ihre Radiosendung „Kamienice“ wurde im Radio RAM (Breslau) ausgestrahlt und war Inspiration für das gleichnamige Buch. Ihr zweites Buch über die Einwohner Breslaus aus der Vorkriegszeit erschien auf Deutsch und Polnisch. Zuvor setzte sie sich mit den Themenschwerpunkten Elternschaft und Intimes auseinander. Auf Grundlage der polenweit ausgestrahlten Radiosendungen „Mutter Polin Feministin“ und „Unser täglich Sex ...“ erschienen zwei Bücher.*

## Wie die moderne Schlesienforschung entstand

### Rückblick auf eine Tagungstrilogie der Historischen Kommission für Schlesien (2015 bis 2019)

Institutionalisierung, Professionalisierung, Verwissenschaftlichung – unter diesen Leitbegriffen wird im Allgemeinen die disziplinäre Herausbildung der Geistes- und Kulturwissenschaften während des „langen 19. Jahrhunderts“ (also zwischen Französischer Revolution und Erstem Weltkrieg) beschrieben. Nicht zuletzt die Geschichtswissenschaft begann sich im Zuge dieses Prozesses überhaupt erst als eigenes Fach zu etablieren und in verschiedene Teildisziplinen aufzufächern. Auffällig dabei ist, dass gerade die landesgeschichtliche Forschung an den deutschen Universitäten noch lange ein Nischendasein fristete – sie blieb bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein vornehmlich ein Tätigkeitsfeld der meist von bürgerlichen Honoratioren getragenen und mitunter entsprechend laienhaft agierenden Geschichtsvereine.

Grundsätzlich lässt sich dieser Prozess auch für die preußische Provinz Schlesien nachvollziehen, wobei es hier freilich einige Besonderheiten zu beachten gilt: Erstens sorgte die föderale Grundstruktur des in zahllose Fürstentümer zersplitterten Oderlandes dafür, dass sich auch nach der preußischen Eroberung von 1740/41 zunächst keine allgemeine Landesuniversität etablieren konnte. Erst 1811 wurde die vormalige Breslauer Jesuitenuniversität (die „Leopoldina“) in eine bikonfessionell ausgerichtete, also allen Landeskindern offenstehende Alma Mater umgewandelt. Schon aufgrund dieser „akademische Verspätung“ Schlesiens hatten andere Institutionen – die erwähnten Vereine und gelehrten Gesellschaften ebenso wie die Bibliotheken, Ar-

chive und Museen – eine noch bedeutendere Funktion für die Geschichtspflege als anderswo. Zweitens blieb der preußisch-österreichische Dualismus, der jede Form von Erinnerungsarbeit zu politisieren drohte, in Schlesien auch nach 1740 spürbar. Im Ergebnis standen zwei miteinander konkurrierende Geschichtsbilder: hier die borussisch-protestantische, dort die habsburgisch-katholische Perspektive. Drittens schließlich sorgten Schlesiens periphere geographische Lage sowie die polnische Prägung von großen Teilen Oberschlesiens dafür, dass die hiesige Geschichtsschreibung von Beginn an mit den Nationalisierungsprozessen in der angrenzenden slawischen Welt konfrontiert wurde: Auch und gerade unter den Bedingungen der Staatslosigkeit (Polen) bzw. der Einbindung in die imperialen Strukturen des Habsburgerreiches (Böhmen) brachten Polen und Tschechen eigene nationale Historiographien hervor, die zur deutschsprachigen Forschung in Konkurrenz traten und den von dort erhobenen germanisch-borussischen Superioritätsanspruch anfochten.

Damit sind wesentliche Problemkreise umrissen, die von der Historischen Kommission für Schlesien zum Anlass genommen wurden, der Genese und Entwicklung der historischen Schlesienforschung ein dreiteiliges Tagungsprojekt unter Leitung von Joachim Bahlcke und Roland Gehrke (beide Universität Stuttgart) zu widmen. Die Einbindung namhafter polnischer und tschechischer Wissenschaftler verlieh diesem Projekt einen internationalen Charakter. Den Beginn machte Anfang Oktober 2015 die im Schlesischen Museum zu Görlitz durchge-



fürte Konferenz „Institutionen der Geschichtspflege und Geschichtsforschung in Schlesien“, die vor allem die strukturellen Modernisierungsprozesse auf ganz verschiedenen Ebenen in den Blick nahm. Die Referentinnen und Referenten zeichneten nach, wie die schlesischen Archive und Bibliotheken im Laufe des 19. Jahrhunderts von willkürlichen Sammlungen zu systematisch erschlossenen Wissensspeichern, die Museen wiederum über ihre bloße Schaufunktion hinaus zu Orten didaktischer Geschichtsvermittlung ausgebaut wurden. Auf der Ebene des Vereinswesens kam dem bis heute existierenden „Verein für Geschichte und Alterthum Schlesiens“ eine zentrale Funktion zu – nicht zuletzt, da aus ihm 1921 wiederum die Historische Kommission für Schlesien hervorging.

Vom 31. August bis 2. September 2017 versammelte man sich in Erfurt, um den Fokus auf „Gelehrte – Schulen – Netzwerke“ zu richten, also auf die konkreten wissenschaftlichen Akteure in- und außerhalb der Universität Breslau und ihren Beziehungen untereinander. Dabei ging es nicht nur um so prominente Forscherpersönlichkeiten wie Gustav Adolf Harald Stenzel oder Colmar Grünhagen, sondern ebenso um die zunehmend normierten Karrierewege im Wissenschaftsbetrieb: Promotion, Habilitation, Berufungsverfahren etc. Immer wieder kam in den Referaten zum Ausdruck, dass Breslau den Charakter einer „Durchgangsuniversität“ hatte, an der es die dorthin berufenen Gelehrten oft nur für wenige Jahre aushielten, bevor sie andernorts dem Höhepunkt ihrer Karriere zustrebten; ein gutes Beispiel hierfür bildet mit Theodor Mommsen (in Breslau nur von 1854 bis 1858) der wohl prominenteste deutsche Altertumswissenschaftler. Der

Tagungsort – die Erfurter „Kleine Synagoge“ – war insofern gut gewählt, als auch das historische Werk jüdischer Theologen und Gelehrter wie Heinrich Graetz, Jacob Caro oder Marcus Brann breit thematisiert wurde.

Den Abschluss bildete Ende September 2019 eine Konferenz in Halle an der Saale, die in den Franckeschen Stiftungen, also wiederum in historischer Kulisse, stattfand. Die Vorträge beschäftigten sich nunmehr mit „Epochen – Themen – Methoden“, also mit der konkreten inhaltlichen Produktion der historischen Schlesienforschung. Der Beitrag schlesischer Historiker zur Quellenschließung (Editionen von Urkunden, Chroniken, Stadtbüchern etc.) wurde dabei ebenso in den Blick genommen wie die Forschungen zu den verschiedenen Teildisziplinen, etwa der Kirchen-, der Rechts- und Verfassungs-, der Wirtschafts- oder der Kulturgeschichte. Zudem wurde analysiert, wie die schlesischen Historiker vor 1914 auf die Geschichte der slawischen Nachbarländer Polen und Böhmen blickten.

Zwei der drei Bände, die die Tagungstrilogie dokumentieren, sind bereits erschienen (2017 und 2019 jeweils im Böhlau-Verlag), während der dritte Band sich derzeit noch in Bearbeitung befindet. Abschließend sei darauf hingewiesen, dass die genannten drei Tagungen ihrerseits den thematischen Vorlauf zu einer großen, anlässlich des einhundertsten Geburtstages der Historischen Kommission für Schlesien für den 6. bis 9. Oktober 2021 in Breslau geplanten Jubiläumstagung bilden: Dort wird – mit vergleichbaren Fragestellungen und Schwerpunktsetzungen – dann die historische Schlesienforschung während der Weimarer Republik im Fokus stehen.

*Roland Gehrke*



## Erinnerung an Horst Bienek

**Mit der Gleiwitzer Tetralogie hat der Dichter Schlesien ein Denkmal gesetzt.**

Vor 90 Jahren, am 7. Mai 1930, wurde Horst Bienek in Gleiwitz geboren, vor 30 Jahren, am 7. Dezember 1990, ist er verstorben. Er liegt am Parkfriedhof in Ottobrunn bei München begraben.

Mit seiner Gleiwitzer Tetralogie – Die erste Polka, Septemberlicht, Zeit ohne Glocken, Erde und Feuer –, aber auch mit weiteren Büchern wie ‚Beschreibung einer Provinz‘ und ‚Reise in die Kindheit‘ hat er Schlesien, insbesondere Oberschlesien, ein bleibendes literarisches Denkmal gesetzt. Mit seinen Werken hat er vielen Menschen Schlesien näher gebracht. Horst Bienek war auch

mit dem Kulturwerk Schlesien verbunden. Er hat in der Zeitschrift ‚Schlesien‘ publiziert und ist in der ‚Kartei Schöpferische Kräfte Schlesiens‘ vertreten.

Der Verfasser dieser Zeilen hatte als damaliger Gymnasiallehrer Anfang der 1980er Jahre Horst Bienek zu einer Lesung vor den Oberstufenschülern nach Eichstätt eingeladen. Es war eine eindrucksvolle Lesung und eine sehr lebendige Diskussion. Gerade 75 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges und dem Beginn von Flucht und Vertreibung lohnt es sich, die Gleiwitzer Tetralogie wieder zur Hand zu nehmen und darin zu lesen. *Paul Hansel*



Das Grab Horst Bieneks. Foto Paul Hansel

## Sudetendeutsches Museum in München eröffnet

**1000 Jahre böhmische Geschichte auf 1000 Quadratmetern vorgestellt**

Am 12. Oktober hat der Bayerische Ministerpräsident Dr. Markus Söder im Beisein von Staatsministerin Monika Grütters aus Berlin, von Landtagspräsidentin Ilse Aigner, von der Staatsministerin für Familie, Arbeit und Soziales, Carolina Trautner, und der Beauftragten für Aussiedler und Vertriebene in Bayern, Sylvia Stierstor-

fer, das Sudetendeutsche Museum in München eröffnet. Coronabedingt konnte nur ein ganz kleiner Kreis von geladenen Gästen an der Eröffnungsfeier teilnehmen. Das mit Mitteln des Freistaates Bayern und des Bundes neu gebaute Museum erzählt auf 1000 qm die tausendjährige Geschichte der Deutschen in Böhmen, Mähren

und Sudetenschlesien, auch immer im Kontext und multiperspektivisch mit den tschechischen Nachbarn. In fünf Abschnitten – Heimat und Glaube, Wirtschaft und Kultur, Nationalismus und Nationalstaat, Verlust und Vertreibung sowie Nachkriegszeit und Neubeginn, werden Schicksal Geschichte und Kultur des böhmischen, mährischen und schlesischen Raumes und seiner Men-

schen dargestellt. Der Vorstand und der Stiftungsrat des Kulturwerks Schlesien werden im nächsten Jahr, sobald es die Pandemiesituation erlaubt, im Rahmen einer Sitzung in München das Museum besichtigen.

*Nähere Informationen zur Planung Ihres Besuchs erhalten Sie per E-Mail an [museum-anmeldung@sudetendeutsche-stiftung.de](mailto:museum-anmeldung@sudetendeutsche-stiftung.de).*

## IN MEMORIAM

# Zum Tod von Josef Joachim Menzel

### Geschichte Schlesiens als Lebensaufgabe

Josef Joachim Menzel wurde am 19. Juni 1933 in Mühlendorf, Kr. Neustadt O.S., als Sohn eines Landwirts geboren. In seinem Heimatdorf besuchte er die Volksschule, wurde 1946 nach drangvoller Zeit schließlich vertrieben, beendete in Darup/Westfalen die Volksschule und legte 1954 in Recklinghausen das Abitur ab. Es folgte das Studium der Geschichte, Altphilologie und Germanistik in Heidelberg und Münster, wo er nach bestandener Staats-examen in den schulischen Vorbereitungsdienst eintrat. Ein Stipendium des Marburger Herder-Forschungsrats ermöglichte ihm, 1960 bei Prof. Dr. Heinrich Appelt in Graz im Rahmen des Projekts „Schlesisches Urkundenbuch“ mit der Arbeit „Jura Ducalia. Die mittelalterlichen Grundlagen der Dominalverfassung in Schlesien“ (Würzburg 1963) promoviert zu werden. Als Stipendiat der Deutschen Forschungsgemeinschaft wechselte er mit seinem Doktorvater an die Universität Wien, wo er am Institut für Österreichische Geschichtsforschung eine hilfswissenschaftliche Ausbildung erhielt, polnische und tschechische Sprachkenntnisse erwarb und sich intensiv mit den schlesischen Siedlungsurkunden befasste. 1966 ging Menzel als Assistent von Prof. Dr. Ludwig Petry nach Mainz, wo er sich 1969/70 mit der Arbeit „Die schlesischen Lokationsurkunden des 13. Jahrhunderts. Studien zum Urkundenwesen, zur Siedlungs-, Rechts- und Wirtschaftsgeschichte einer ostdeutschen Landschaft im Mittelalter“ (Würzburg 1977) habilitierte. An der Universität Mainz blieb er und lehrte als Professor für Geschichte des Mittelalters und Historische Hilfswissenschaften bis zu seiner Pensionierung 1998. Darüber hinaus weiterhin aktiv und engagiert ist Josef Joachim Menzel am 29. August 2020 in Mainz gestorben.

Wissenschaftliches Lebensthema von Professor Menzel war die Geschichte Schlesiens, die er für den gesamten Zeitraum von der Frühzeit bis in die Gegenwart, freilich mit Schwerpunkt auf dem Mittelalter, in Gesamtüberblicken und Einzelstudien, in Aufsätzen und Vorträgen erforscht und dargestellt hat. Herzensangelegenheit war dem Landeshistoriker die Historische Kommission für Schlesien, in deren Vorstand er 36 Jahre wirkte und deren große Projekte wie das ‚Schlesische Urkundenbuch‘ und die dreibändige ‚Geschichte Schlesiens‘ er herausgeberisch und organisatorisch zum Abschluss brachte, daneben die Schriftenreihen der ‚Schlesischen Lebensbilder‘ und der ‚Quellen und Darstellungen zur schlesischen Geschichte‘ betreute. In nahezu allen schlesischen Kultureinrichtungen, in den gesamtschlesisch

ausgerichteten historischen Vereinen und jenen der katholischen Schlesier ist er Mitglied gewesen oder ehrenamtlich engagiert, war also bestens vernetzt. In das Kulturwerk Schlesien ist er 1965 zugewählt worden, war von 1972 bis 2001 dessen Stellvertretender Vorstandsvorsitzender, von 1975 bis 2001 in ebendieser Funktion auch bei den Freunden und Förderern der Stiftung Kulturwerk Schlesien tätig. Von 1978 bis 2003 war er alleiniger Herausgeber des ‚Jahrbuchs der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau‘, danach bis 2006 Mitherausgeber.

Dabei war Menzel nicht auf Schlesien beschränkt, sondern hatte auch den weiteren deutschen Osten im Blick. Dies zeigte sich etwa bei den von ihm sowie Wolfgang Stribny und Eberhard Völker erstellten ‚Alternativ-Empfehlungen zur Behandlung der deutsch-polnischen Geschichte in den Schulbüchern‘ (Mainz 1979), wo er auf historischer Korrektheit gegenüber politisch konsensfähigen Formulierungen beharrte. Damit geriet er freilich in politische Auseinandersetzungen.

Auch wissenschaftsorganisatorisch war Prof. Menzel tätig. So erkannte er zusammen mit Eberhard Günter Schulz die Möglichkeit der Umwandlung des Vereins Kulturwerk Schlesien in eine Stiftung in Zusammenhang mit der Westvermögen-Zuführungsverordnung von 1974. Mit der von ihm mitinitiierten Gründung des Gerhard Möbus-Instituts für Schlesienforschung, seit 1986 ein An-Institut an der Universität Würzburg, wurde 1982 der Versuch unternommen, ein Institut für schlesische Landeskunde an einer deutschen Hochschule zu etablieren, ebenso mit dem 1990 eingerichteten Ludwig Petry-Institut für ostdeutsche Landes- und Volksforschung in Mainz.

Ausgezeichnet wurde Prof. Menzel mehrfach, etwa 1967 mit dem Förderpreis des Oberschlesischen Kulturpreises, 1977 mit der Plakette für Verdienste um den deutschen Osten und das Selbstbestimmungsrecht sowie dem Schlesier-Schild, 2002 mit der Gerhart-Hauptmann-Plakette der Stiftung Kulturwerk Schlesien. Zu seinem 65. Geburtstag wurde er – wie es einem Wissenschaftler gebührt – mit einer umfangreichen Festschrift mit dem Titel ‚Opuscula Silesiaca‘ geehrt.

Der gebürtige Schlesier stand als Schlesienforscher in der Tradition von Heinrich Appelt und Ludwig Petry, und er hat sie weitergegeben an seine Schüler Werner Bein, Michael Rüdiger Gerber, Ulrich Schmilewski und Karsten Eichner. Feliciter actum! *Ulrich Schmilewski*

# Heimatpoet aus Grünberg – Dr. Paul Petras

## Zur Würdigung des „Sängers der Region Zielona Góra“

Seit 1993 steht auf dem Kühnauer Friedhof bei Grünberg in Schlesien, polnisch Zielona Góra, ein besonderer Gedenkstein, auf zu lesen ist:

„Zum Gedenken an Dr. Paul Petras – Heimatdichter - \* 1860 Grünberg/Schl. - + 1941 Kühnau“. Darunter auf Polnisch: „Pamięci DRA Pawła Petrasa - Piewcy Ziemi Zielonogorskiej - \* 1860 Zielona Góra - + 1941 Chynów“. Diese eindrucksvolle zweisprachige Würdigung gilt – so die polnische Übersetzung: - dem „Sänger der Region Zielona Góra“, also dem Dichter, der im ehemaligen Grünberg, der einst nördlichsten Weinstadt Deutschlands, geboren wurde und ihren „Höhenwein“ in zahlreichen Gedichten und Erzählungen immer wieder hoch gelobt hat. Zielona Góra, die Stadt an der Oder, hat sich seit längerem wieder auf ihre Weintradition besonnen und lädt mit ihren jungen Winzern alljährlich zum Weinfest ein. Ganz im Sinne Paul Petras, der im Laufe seines bunten schriftstellerischen Lebens stets an seine Heimatstadt dachte, sie oft besuchte und sie mit ihren umliegenden Dörfern in zahlreichen Gedichten und Erzählungen – zum beachtlichen Teil in schlesischer Mundart – besang.

Paul Petras, geboren am 10. Oktober 1860, wuchs als Waise bei Pflegeeltern in Grünberg auf, nachdem seine Eltern früh starben. Er studierte nach dem Abitur in Freiburg i. Br. und in Breslau neuere Sprachen und Philosophie. Dank privater Gönner und mehrerer Stipendien aufgrund seiner besonderen Leistungen konnte er das Studium an der Breslauer Universität erfolgreich abschließen: Auf Grundlage seiner Dissertation über die mittellenglische Fassung der Sage von den Sieben Weisen Meistern wurde er 1885 zum Doktor der Philosophie promoviert.

Eigentlich wollte Petras danach das Lehramt anstreben, doch die gestrenge preußische Pädagogik war nicht seine Welt. So wurde er 1888 „aus Neigung zu schriftstellerischer Arbeit“ Journalist. Der junge Doktor hatte schon zur Schülerzeit immer wieder zur Feder gegriffen, verschiedene Liebes-Verse und kleine Bühnenstücke (eine satirische „Bieroper“ und den Schwank „Der Kaiser von Birma oder der gerettete Frack“ in schlesischer Mundart) verfasst. 1880 trug er als Primaner sein preisgekröntes, vaterländisches Gedicht zur Vollendung des Kölner Doms in der Schulaula der Friedrich-Wilhelm-Oberschule vor und erhielt dafür ein 10-Mark-Goldstück als Belohnung.

Paul Petras ging in Grünberg beim Verlag der „Breslauer Zeitung“ in die Lehre. Es folgte eine Anstellung als dritter Chefredakteur beim „Geselligen“ in Graudenz, wo er sogenannte Lokalplaudereien schrieb, Korrektur las und Versammlungsberichte publizierte. Nach diesen ersten journalistischen Erfahrungen übernahm er 1889 als Chefredakteur den Lokalteil des „Breslauer General-Anzeigers“.

Die weiteren Lebensstationen als Journalist und später als Verleger waren 1891 Meerane in Sachsen, dann Bromberg (damals Provinz Posen) als Herausgeber



des liberalen „Ostdeutschen Lokal-Anzeiger / Bromberger Unparteiischen“, Mitarbeiter des Wolff'schen-Telegraphen-Büros und von 1900 bis 1912 Chefredakteur und Verleger der „Ostdeutschen Tageszeitung“ in Konitz (Westpreußen). Danach arbeitete er für das „Hamburger Fremdenblatt“ und leitete die mehrsprachige Bilderzeitung „Welt im Bild“ des Fremdenblattes.

1929 ging Petras aus gesundheitlichen Gründen in den Ruhestand, veröffentlichte aber weiter im „Grünberger Wochenblatt“ und im „Grünberger Heimatkalender“ Erzählungen und Gedichte in schlesischer Mundart, der er sich auch als Sprachforscher verschrieb. Mit Leidenschaft übersetzte er Beiträge aus dem Plattdeutschen von Fritz Reuter oder Claus Groth ins Grünberger Schlesisch.

Zu seiner schriftstellerischen Verbindung mit der Heimat schrieb Petras: „Als Dichter habe ich ebenfalls manche Beiträge für die Heimatpresse geliefert. Die Grünberger ehrten mich dafür, dass ich für ihre ‚Weinfeste‘ Lieder lieferte, indem sie mich zu ihrem ‚Heimatdichter‘ machten.“

1936 bestätigte ihm die Universität Breslau mit dem „Goldenen Doktorjubiläum“ das Doktordiplom und würdigte in dem Glückwunschbrief seine Tätigkeit auf dem Gebiet der Volkskunde.

Am 25. Januar 1941 verstarb der Heimatpoet, der bei seiner Tochter in Köln-Buchforst seinen Lebensabend verbracht hatte. Er wurde wunschgemäß auf dem evangelischen Friedhof in Kühnau / heute Chynów neben dem Grab seines Vaters Eduard bestattet. Das Grab bestand bis in die 1960er Jahre. Es wurde jedoch in dieser Zeit von den polnischen Behörden im Zuge der Einebnung ehemaliger deutscher Friedhöfe aufgelöst. 1993 erstand an prominenter Stelle auf Initiative deutscher und polnischer Schlesier das repräsentative Ehrengrab als sichtbarer Beweis für die gemeinsame unverbrüchliche Verehrung für den Heimatdichter bzw. den Piewcy Ziemi Zielonogorskiej.

Wolfgang Scheuren

Der Enkel Wolfgang Scheuren am Ehrengrab Dr. Paul Petras auf dem Friedhof in Kühnau, heute Ortsteil der Stadt Grünberg  
©Carsten Scheuren



Dr. Paul Petras  
©Familienarchiv Scheuren

## Wechsel an der Spitze des Schlesischen Museums

Ab Mai 2021 übernimmt Dr. Agnieszka Gasior

Die Kunsthistorikerin Dr. Agnieszka Gasior tritt Anfang Mai 2021 die Nachfolge von Gründungsdirektor Dr. Markus Bauer an, der das Schlesische Museums zu Görlitz aufgebaut und geprägt hat und das Haus nun aus Altersgründen verlässt. Die aus dem schlesischen



Dr. Agnieszka Gasior tritt Anfang Mai 2021 die Nachfolge Dr. Markus Bauers an  
©Schlesisches Museum zu Görlitz

Grünberg stammende Polin verfügt über langjährige Erfahrungen in der wissenschaftlichen Forschung und Ausstellungspraxis in Bezug auf die Regionen des gemeinsamen deutsch-polnischen Kulturerbes, allen voran Schlesien. Gasior studierte und promovierte in Grünberg und Berlin und war anschließend 19 Jahre als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Leibniz-Institut für Geschichte und Kultur des östlichen Europa (GWZO) an der Universität Leipzig tätig. Dort realisierte sie eine Vielzahl von Projekten mit unterschiedlicher Schwerpunktsetzung als wissenschaftliche Mitarbeiterin sowie als Projektkoordinatorin und Ko-Projektleiterin.

Zurzeit verantwortet sie als Mitherausgeberin Band 5 „Von der Renaissance zum Barock (1570–1670)“ der neunbändigen Edition „Handbuch zur Geschichte der Kunst in Ostmitteleuropa“.

Agnieszka Gasior verfügt nicht nur über eine breite fachliche Expertise im Fach Kunstgeschichte – vom Mittelalter bis zur Gegenwart –, sondern blickt weit über den Tellerrand ihrer Disziplin hinaus: In Richtung Erinnerungskulturen, Geschichtsbilder, Kulturtransfer und religiöse Traditionen.

Ihr jüngstes Forschungsprojekt „Bellum, commercia et artes: Seehandel, Städtebau und künstlerische Repräsentation in Nordosteuropa im Zeitalter der Nordischen Kriege (1554–1721)“ gab Anstoß zu einem großen internationalen Ausstellungsvorhaben „Bellum et artes, Kunst und Diplomatie in Mitteleuropa im Dreißigjährigen Krieg“, das in den Jahren 2021–2024 in Kooperation des GWZO mit den Museen in Dresden, Innsbruck, Breslau, Danzig, Mantua, Stockholm und Madrid realisiert wird. Der Fokus dieses Vorhabens, das auch Schlesien dezidiert in den Blick nimmt, richtet sich auf den Dreißigjährigen Krieg und seine vielfältigen Auswirkungen auf Kunst und Kultur, Flucht und Migration sowie den Umgang mit Beutekunst damals wie heute.

## Oberschlesisches Landesmuseum hat eine neue Direktorin

Andrea Perlt wechselt vom Duisburger Lehmbruck-Museum nach Hösel.

Der Arbeitsvertrag ist unterschrieben. Das Oberschlesische Landesmuseum in Hösel hat eine neue Direktorin. Sie ist 36 Jahre jung und kommt aus einem höchst renommierten Haus: Andrea Perlt, bisher stellvertretende Direktorin und Verwaltungsleiterin im Duisburger Lehmbruck-Museum, tritt die Stelle im Haus Oberschlesien zum 1. Januar 2021 an und freut sich drauf. „Das Oberschlesische Landesmuseum ist eine fest verankerte Kultureinrichtung im Land Nordrhein-Westfalen und für mich ein toller Ort zum Gestalten. Ich freue mich sehr auf die spannende Aufgabe, zusammen mit dem Museumsteam und der Stiftung eine Neukonzeption für das Museum zu entwerfen und gemeinsam Zukunftsthemen wie zum Beispiel die Digitalisierung anzugehen“, sagt Perlt. Ein zentrales Anliegen sei für sie, noch mehr Menschen für die Geschichte Oberschlesiens und damit auch für die deutsche und europäische Geschichte zu begeistern. Damit unterstreicht die designierte Museumschefin den überregionalen Anspruch des Oberschlesischen Landesmuseums.

Andrea Perlt hat Betriebswirtschaftslehre an der Berufsakademie in Mannheim studiert. Daran schloss sich ein Studium der Geschichte und Ethnologie an der

Universität Freiburg an. Neben beruflichen Stationen in der universitären Forschung, in einem Softwareverlag und einem halben Jahr Auslandserfahrung auf Martinique bringt sie eine langjährige Praxiserfahrung in der Museumsarbeit mit. Von 2011 bis 2015 leitete sie das historische Wegemuseum (Brandenburg) und verantwortete dort die strategische Aufstellung und Aufbauarbeit im frisch eröffneten Wegemuseum. Zuletzt war sie fünf Jahre in der Stiftung Wilhelm Lehmbruck Museum als Verwaltungsleiterin und stellvertretende Direktorin tätig. Durch ihre Vorstands- und Beiratstätigkeit im brandenburgischen und zuletzt im rheinischen Museumsverband ist sie vielseitig vernetzt und bestens für die neue Aufgabe gerüstet.

Sebastian Wladarz, Vorstandsvorsitzender der Trägerstiftung Haus Oberschlesien, ist sichtlich begeistert von der Personalentscheidung: „Man kann schon sagen, dass uns mit Andrea Perlt ein Coup gelungen ist. Das Lehmbruck-Museum ist zweifelsohne eines der Top-Häuser und wenn von dort die stellvertretende Direktorin zu uns kommt, können wir von ihrem Erfahrungsschatz nur profitieren“, sagt der Ratinger Ratsherr. Für ihn ist neben der Qualifikation vor allem ein Aspekt ganz wich-

tig: „Die Herausforderung unserer Zeit ist es, neben den klassischen Zielgruppen, insbesondere auch diejenigen für Oberschlesien, seine Geschichte und Kultur zu begeistern, die bislang noch nicht sehr viel davon wissen. Daher bin ich sicher, dass Andrea Perlt mit einem Blick von außen der Arbeit und Neuorientierung des Oberschlesischen Landesmuseums gut tun wird. Sie wird darin von einem Team von jungen Experten für Oberschlesien unterstützt“. Bei aller Freude über die neue Direktorin gilt Wladarż Dank der kommissarischen Direktorin: „Dr. Susanne Peters-Schildgen wurde die Aufgabe in einer schwierigen Zeit übertragen, als es galt, das Haus auf Kurs zu halten. Sie hat auch an der Auswahl der neuen Direktorin wesentlich mitgewirkt. Dafür bedanke ich mich ganz persönlich.“

Neben Sebastian Wladarż ist auch die Vorsitzende des Stiftungsrates, die Ratinger Landtagsabgeordnete Elisabeth Müller-Witt (SPD), zufrieden mit dem Auswahlverfahren. „Als ausgewiesene Museumsfachfrau bringt Frau Perlt genau die Qualifikationen mit, die notwendig sind, um unser Museum nach vorne zu bringen. Ihre vielfältigen Praxiserfahrungen werden uns helfen, in Bereichen wie der Digitalisierung weitere Schritte zu machen. Zudem verfügt Frau Perlt ja auch über Erfahrungen im Aufbau und der Neuaufstellung eines Museums. Dies ist zusätzlich hilfreich“, sagt Müller-Witt und ergänzt: „Eine Frau an der Spitze wird dem Museum sicher gut tun.“



Für den Bundesvorsitzenden der Landsmannschaft der Oberschlesier Klaus Plaszczyk ist die Einstellung der neuen Museumsdirektorin ein weiterer Meilenstein auf dem Weg dazu, den Standort Hösel weiterzuentwickeln. „Wenn die Landsmannschaft und die Stiftung mit dem Oberschlesischen Landesmuseum weiterhin so an einem Strang ziehen, werden wir dem Ruf als so genannte ‚Oberschlesische Botschaft‘ gerecht.“ so der gebürtige Hindenburger [...] Der gemeinsame Auftritt bei der Vorstellung von Andrea Perlt sei ein klares Zukunftssignal. „Wir wollen den Erfolg. Alle. Gemeinsam.“

Die neue Museumsdirektorin Andrea Perlt und SHOS-Vorstandsvorsitzender Sebastian Wladarż  
©SHOS/OSLM

## 100 Jahre Volksabstimmung in Oberschlesien

**Briefmarke, Tagung, Bildungsfilm und Ausstellung - besondere Aktionen warten auf die Besucher.**

Es war ein bedeutendes Datum: Am 20. März 1921 fand in Oberschlesien als eine der Folgen des Versailler Vertrages eine Volksabstimmung statt. Sie wurde sowohl im Vorfeld als auch danach von politischen Konflikten und sogar Kampfhandlungen begleitet. Diese Abstimmung ging mehrheitlich für den Verbleib bei Deutschland aus. Die trotz Mehrheitsvotums erfolgte Teilung Oberschlesiens hatte einschneidende Folgen für die Region und ist bis heute spürbar.

Der 100. Jahrestag dieses Ereignisses, der im nächsten Jahr begangen wird, wirft seine Schatten voraus: Die Stiftung Haus Oberschlesien plant gemeinsam mit Kulturreferat und Oberschlesischem Landesmuseum am 19. und 20. März 2021 eine international besetzte, wissenschaftliche Konferenz. Als Partner konnten die Landeszentrale für politische Bildung NRW (Düsseldorf), das Zentrum für historische Forschung der polnischen Akademie der Wissenschaften (Berlin), die Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus (Düsseldorf), das Institut für Nationales Gedenken (Kattowitz/Katowice) und das Museum in Gleiwitz/Gliwice gewonnen werden. (Kontakt und Information: Dr. David Skrabania, E-Mail: skrabania@oslm.de).

Begleitend wird mit der Landeszentrale für Politische Bildung Nordrhein-Westfalen und der Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus ein 15-minütiger Bildungsfilm über die Volksabstimmung in Oberschlesien produziert. Dieser

wird einleitender Teil einer Ausstellung am Oberschlesischen Landesmuseum. Zusätzlich wird der Film online zu Bildungszwecken frei verfügbar sein.

Um im Vorfeld schon auf das historische Datum aufmerksam zu machen, hat die Stiftung Haus Oberschlesien eine besondere Aktion vorbereitet: Durch den Mitarbeiter Leonhard Wons wurde eigens eine Sonderbriefmarke entworfen. Es handelt sich um eine sogenannte „Briefmarke individuell“ der Deutschen Post AG, insofern kann sie als offizielles Postwertzeichen für die Frankierung von Briefen genutzt werden. Für Schlesienbegeisterte und Philatelisten mag die Briefmarke durchaus auch als Sammlungs- oder Erinnerungsstück interessant sein. Neben den klassischen 20er Bögen mit 80er Briefmarken wird es auch Geschenkkärtchen mit Einzelmarken geben. Um die Sondermarken zum 100. Jahrestag der Volksabstimmung in Oberschlesien zu erwerben, wenden Sie sich bitte per E-Mail (regent@oslm.de) oder Telefon an das Oberschlesische Landesmuseum (02102/965256).

**Oberschlesisches Landesmuseum der Stiftung Haus Oberschlesien, Bahnhofstraße 62 40883 Ratingen (Hösel), Tel.: 02102/9650 info@oslm.de, www.oslm.de**



Sonderbriefmarke zum 100. Jahrestag der Volksabstimmung in Oberschlesien, Entwurf: Leonhard Wons  
©OSLM/SHOS

## SCHLESISCHER BÜCHERWURM

# Neuheiten aus der Kultur und Geschichte Schlesiens

Die folgende Titel haben wir für Sie näher angeschaut. Ältere Titel werden nur kurz vorgestellt. Die angezeigten Bücher können in der Regel über jede Buchhandlung bezogen werden, nicht jedoch über die Stiftung Kulturwerk Schlesien.

**Mirko Seebeck: Breslau (Wrocław) – Ein alternativer Reiseführer. 100 außergewöhnliche Orte, die man nicht verpassen sollte. WrocławGuide.com, Düsseldorf 2020, 239 S., 16,95 Euro, zahlreiche farb. Abbildungen u. Stadtplan, ISBN: 978-3-9822338-8-8 (auch als E-Book verfügbar).**

Der nun erscheinende Reiseführer „Breslau (Wrocław) – Ein alternativer Reiseführer“ erschlägt seine Leser nicht mit komprimierten Informationen, sondern greift gezielt 100 Orte der Gegenwart und Vergangenheit heraus und erzählt dazu spannende, dramatische und groteske Geschichten. An vielen Schauplätzen würde man als Besucher ahnungslos vorbeilaufen. Wer kennt denn schließlich schon die akustischen Spiegel oder den alten Handelshafen? Was hat es mit dem riesigen Dinosaurierskelett in der Stadtmitte auf sich? Warum ist die schönste Straße der Stadt kaum bekannt? Was geschah in jener Nacht, als der nackte Mann im Fechterbrunnen seine Kleidung verlor? Weshalb hat eine Putzfrau die Farbe von dem wohl hässlichsten Gebäude der Stadt ausgewählt? Aber: Hotelempfehlungen oder Shopping-Tipps sucht man in diesem Reiseführer vergeblich. Dafür bricht er mit der Tradition, dass nur der Autor zu Wort kommt – denn zahlreiche Breslauer, wie zum

Beispiel der langjährige Stadtpräsident Rafał Dutkiewicz sowie der deutsche Generalkonsul in Breslau, aber auch viele weitere Einwohner aus aller Welt verraten ihre drei ganz persönlichen Lieblingsorte. Der Reiseführer ist die perfekte Einstiegslektüre, um eine Vorauswahl für den Erstbesuch zu treffen, aber auch ein hilfreicher Begleiter zum Entdecken neuer spannender Orte für diejenigen, die längst dem Zauber Breslaus verfallen sind. Geschrieben wurde der Reiseführer von Mirko Seebeck – einem Ostwestfalen, der nicht nur eigene Wurzeln in der Region besitzt, sondern Breslau kurzerhand zu seiner Wahlheimat erkoren hat.

**Ernst Josef Krzywon: Mein Schlesien, gesammelte Gedichte. Bergstadtverlag W. G. Korn, Görlitz 2020, 108 S., 14,90 Euro. ISBN 978-3-87057-342-3.**

Ernst Josef Krzywon, geboren am 3. Januar 1933 in Rokittnitz, Kr. Beuthen O.S., legt hier eine Auswahl seiner schlesischen Gedichte vor, die Selbsterlebtes und Erinnerunges poetisch gegenwärtigen. Sie orientieren sich an Landschaften und Orten seines Lebens sowie an ihm nahestehenden Landsleuten – lyrische Landschaftsbilder oder poetische Porträts also. Der Autor steht in seinen lyrischen Werken wie im

eigenen Leben zwischen Polen und Deutschland, beides verbindend – und trifft sich damit selbst nicht nur in dem Gedicht „Beheimatet“.

**Harald Gröhler: Dichter! Dichter! So begegneten sie mir. Mit Fotografien von Brigitte Friedrich. Königshausen & Neumann, Würzburg 2019, 307 S., 40 Abb., 24,80 Eur. ISBN 978-3-8260-6884-3.**

Wie sind bekannte, berühmte Schriftsteller privat, und was erlebt man mit ihnen? Ihr Kollege Harald Gröhler, 1938 in Herischdorf, Kr. Hirschberg, und nicht in Jelenia Góra – wie der Verlag fabuliert – geboren, hat über 1.000 Lesungen organisiert und mit der Porträtfotografin Brigitte Friedrich eine Reihe von Schriftstellern zu Hause besucht, sich mit ihnen unterhalten, sie bewundert, sich mit ihnen gestritten. Darüber berichtet er humoristisch, kritisch und in schnoddriger Art. Und von wem berichtet er? Von Walter Kempowski, Wolfgang Koeppen, Hans Magnus Enzensberger, Peter Handke, Wolf Biermann, Heinrich Böll, Hilde Domin, Gisela Elsner, Gerhard Zwerenz, Erich Fried und 44 anderen, darunter auch der Oberschlesier Horst Bienek. Das Buch lebt von der anderen Sicht auf die Literaten und dem persönlichen Eindruck Harald Gröhlers. Fast ein „Klatschbuch“. *Ulrich Schmielewski*